

SIMPLICISSIMUS



DER JAZZMUSIK WIRD HEIMGEGEIßT

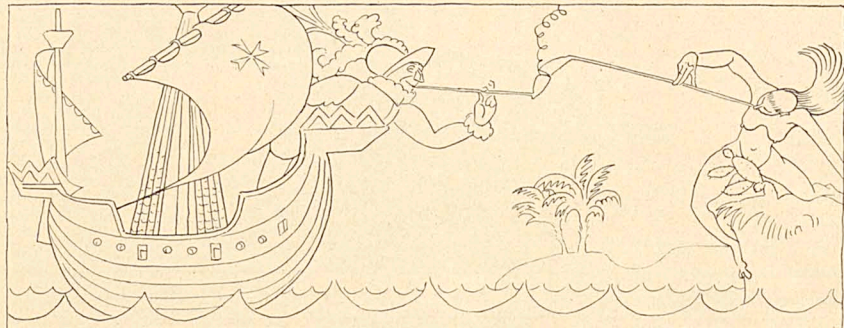
OLAF GULBRANSSON



DER WALZER ERWACHT - DIE NEGER ENTFLIEHEN

Achtung! Der neue Jahrgang beginnt!

(Olaf Guhrmann)



Bestellen Sie den „Simplicissimus“ Erneuern Sie das Abonnement!

Die goldenen Eiszapfen / Von Wolfgang Wetterstein

Vom Schindeldach des Muddlerbauern tropfte es, denn die Frühjahrsneue schmolz den Schnee, und am Dachrande hatte sich ein Fransenvorhang prachtvoller Eiszapfen gebildet. Sie glühten rubinrot und schwefelbarben.

Der Muddlerbauer stand mit seiner Pfeife vor der Haustür und dachte ans Finanzamt. Mißmütig schleifte er die Zapfen an und seufzte: „Ja, wenn die von Gold wären!“

Gerade als er ins Haus zurückgehen wollte, um seine Steuererklärung auszufüllen, sah er vor gegenüberliegenden Berghänge eine schlankke Frauensperson auf Skiern herabwirbeln und blieb neugierig stehen. In einer Wolke von Silberstaub sahe sie mit zunehmender Geschwindigkeit gerade auf ihn los. Der Muddler schmunzelte. Krach! Da lagen sie beide.

„Jessemaria!“ schrie die Bäuerin und kam hülfelreit aus der Küche gelaufen. Sorgsam geleitet der Muddler und seine Frau das schöne Wesen in den besten Lehnstuhl. Die junge Dame lächelte mild, trank eine große Tasse Kaffee und aß ein dickes Stück Kuchen. Verstoßen betrachteten die Muddlerleute ihr eigenartiges Skikostüm, ihr kräuseliges Goldhaar, das unter einem kecken Mützchen hervorquoll, ihre rosenfarbenen Wangen und die merkwürdigen blauen Augen.

„Muddler-Hannes“, sagte mit einem Male das fremdartige Fräulein mit glockenhafter As-Dur-Stimme und überraschender Herzlichkeit, „ihr seid ehrliche, einfache und gute Menschen. Ich täusche mich nie und will euch belohnen. Was wünscht ihr euch denn?“

Die Bauersleute lächelten verlegen. „Na, da möcht' ich halt“, sagte endlich der Muddler, beziehungsreich mit den Augen klappernd, „daß die Eiszapfen an unserem Dach jede Nacht immer wieder zu Golde würden.“

„Das ist ein sehr weltlicher Wunsch!“, meinte das Fräulein kühl, „aber er sei dir gewährt. Jede Nacht um zwölf Uhr könnt ihr goldene Eiszapfen abnehmen. Wenn du aber das Finanzamt betrügst, Muddler-Hannes, wird alles sofort zu Wasser. Merk dir das.“

„Eine Amerikanerin war das!“, antwortete die Muddlerin wütend. „Nicht mal den Kaffee hat sie bezahlt, die unverschämte Person.“

Der Bauer wiegte zweifelnd den Kopf und stopfte nachdenklich seine Pfeife. Dann beschäftigte er sich mit der Steuererklärung. Die Muddlerin strickte. Die Uhr kuckuckte melodisch, und im Herd prasselte das Feuer.

Woher sie aber dann bloß das mit dem Finanzamt wußte...“, murmelte der Muddler in das Schweigen hinein. Die Muddlerin strickte heftiger. Bei Sonnenuntergang sah der Bauer nach dem Wetter. Die Eiszapfen waren länger und dicker geworden und glühten seltsam. Er betrachtete sie unruhig, ging schließlich ins Haus zurück und füllte entschlossen die Steuererklärung mit lauter bakenartigen Strichen aus. Dann begaben sie sich zu Bett.

Gleich nach Mitternacht erwachte die Bäuerin von etwas Ungewohntem. Einen riesigen Eiszapfen schwenkend, stand ihr Mann in der offenen Tür und schrie heiser vor Aufregung: „Gold... prima Gold!“ Mit einem Satz war die Muddlerin aus dem Bett, untersuchte gierig das verwendete Objekt und kleidete sich hastig an. — Wortlos rafften die beiden in der hellen Mondnacht alle Zapfen rings um das Dach zusammen, trugen sie auf den Boden und deckten das magische Vermögen mit Reisig zu.

Dann heizte die Bäuerin wie toll ein. Es war draußen nicht allzu kalt, und wenn man von innen her ein wenig nachhaff, mußten sich bald wieder Zapfen bilden. Und richtig, als die Sonne aufging, glitzerten niedliche Zapfen am Dach. Zärtlich betrachtete der Muddlerbauer den jungen Nachwuchs und maß von Zeit zu Zeit mit seinem Zollstock nach. Aber nun wurde die Sache schwierig. Niemand durfte merken, daß man hier goldene Eiszapfen züchtete! Und dann ließ auch der Schnee auf dem Dach an einigen Stellen nach. Der Muddlerbauer kratzte sich den Kopf.

Wie aus einer Fabrikese stiegen schwarze Rauchströme aus dem Schornstein und wanden sich zum Dorf hinab. Es dauerte nicht lange, so kamen zwei Bauern schnüffelnd emporgestiegen. Von Bier im gedeckelt laurerten sie herüber. Sie sahen, wie der Muddler, scharf Umschau haltend, Schnee auf sein Dach schippte und dann wieder Eiszapfen maß. Sie sahen, wie die Bäuerin Körbe voll Holz in die Küche schleppte und einheizte, als ob sie einen Ochsen braten wolle. — Hier stimmte etwas nicht.

Aber, mit so etwas läßt man sich besser nicht persönlich ein. Man erstattet in solchen Fällen Anzeige bei der Obrigkeit. Vorzüglich schlichen die beiden Männer den Berg hinunter. Als gegen Abend die Zapfen in voller Glut und feuriger Blüte stattlich am Dach hingen, quoll der Herr Gemeindevorsteher wie ein aufsteigendes Frühjahrsgewitter zum Muddlerbauern empör.

„Muddler-Hannes, ich habe mit dir zu reden“, sagte er, gewichtig näher tretend. „Mach, daß du forkommst, Vorsteher!“ schrie der Muddler feindselig und reckte ihm die Faust entgegen. Die Bäuerin erschien mit einem Scheit Holz in der Tür. Dampf quoll hinter ihr drein.

„Muddler-Hannes, ich bin die Obrigkeit!“ sagte der Ortsvorsteher gemessen.

„Ein Dreck bist du!“

„Ein Dreck bin ich? Nun, das wird sich erweisen. Muddler-Hannes, warum schippst du Schnee auf dein Dach? Warum mißt du Eiszapfen? Warum heizt deine Frau Tag und Nacht? Das ist verdächtig. So etwas tut kein ehrlicher Christenmensch.“

„So!“ keifte die Muddlerin. „Der Herr Ortsvorsteher muß sich um den Schnee auf anderer Leute Dächer kümmern und um deren Eiszapfen! Weiter gibt's nichts zu tun in der Gemeinde, he?“

„Du hast deine Steuererklärung noch nicht abgegeben, Muddler-Hannes!“ donnerte der Ortsvorsteher ablenkend.

„Hohoho!“ höhnlachte der Muddler, „den Wisch kannst du gleich mitnehmen. Warte mal ein bißchen.“

Er lief ins Haus und malte nach einigem Zögern vorsichtshalber doch lieber quer durch die Rubrik „Einkommen aus immer wiederkehrenden Bezügen“ mit präherischen Riesenbuchstaben die Worte: Ein goldener Eiszapfen, Länge 20,7 Zentimeter! — Dann tat er das Formular in einen Umschlag und liebte ihn genau zu.

„Da, Vorsteher“, sagte der Muddler triumphierend.

Das Dorfobhaupt betrachtete argwöhnisch die prächtvolle Girlande von Eiszapfen, die der Goldwandler entgegenreifte und wundervoll im Abendrot glühte, und entfernte sich alsbald.

„Wer Gold hat, hat recht“, bemerkte die Muddlerin gelassen.

Die Eiszapfen versprachen eine herrliche Ernte.

Doch beim ersten Glockenschlag der zwölften Nachtstunde hub ein dumpfes Donnern an, ein Murren, Fauchen und Raunen, ein Stöbeln und endloses Rasen.

„Der Föhn!“ rief der Muddler erlebend und schoß zur Tür hinaus.

Wie durch Zauber gelöst, fiel ein Zapfen nach dem andern vom Dach — ganz gewöhnliches lumpiges Eis.

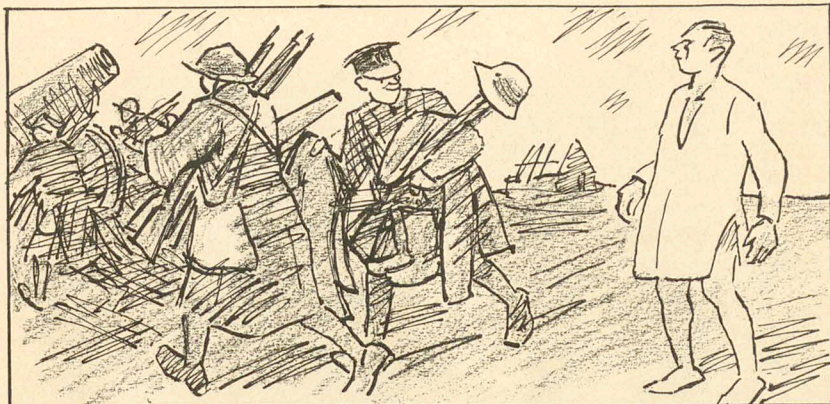
„Es tropft, Hannes!“ kreischte die Muddlerin hysterisch.

Das gesamte Muddlerische Goldzapfenvermögen rieselte durch die Bodenküde. Der Muddlerbauer reckte die Fäuste zum Himmel und brüllte: „Jetzt haben wir einen goldenen Eiszapfen in der Steuererklärung!“

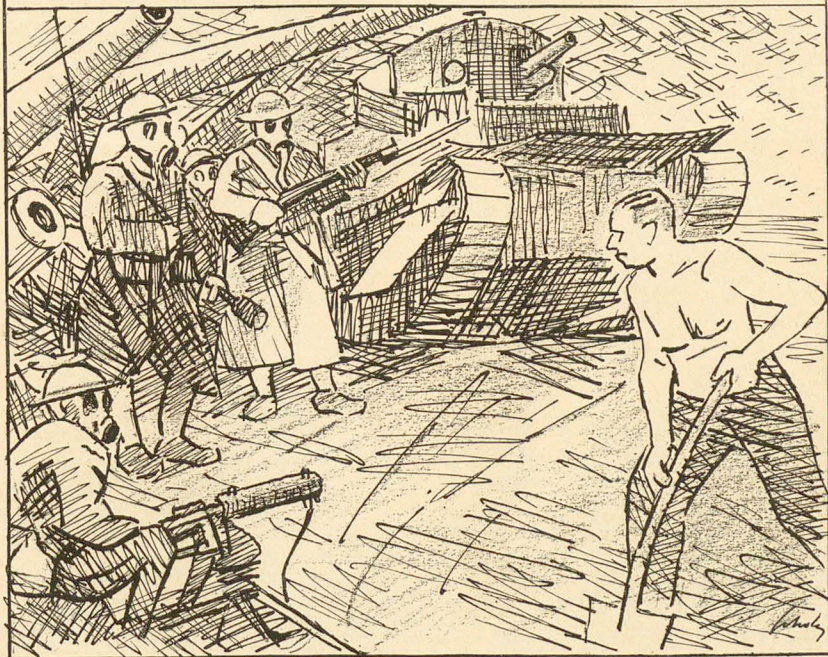
„Daran ist bloß das verfluchte Frauenzimmer schuld!“ sagte die Muddlerin. „Es gibt eben keine Gerechtigkeit für ehrliche Leute“, beschloß sie düster das Märchen.

Erfolg der allgemeinen Abrüstung

(Wilhelm Schulz)



1919: Die Entente: „Geh arbeiten, Michel, wir werden abrüsten und auch friedlich arbeiten.“



1933: Michel: „Sieht so eure friedliche Arbeit aus?“

„Wichtiger als Gold ist Vertrauen“

(E. Thöny)



„Ich kehre mich ab von falschen Göttern —“



„und bete nur das Vertrauen an!“



„... Allerdings — — —“



„vielleicht ist der Dollar doch der richtige Gott — — —“

Singend brennt die Sonne vom wolkenlosen Firmament. Das Gestirn glüht. Die Jalousien sind tief herabgelassen. In dem Zimmer ist dumpfe Schwüle. César Baldauf sitzt zurückgelehnt im Lehnstuhl, raucht eine dicke Zigarre und trinkt von Zeit zu Zeit eisgekühlte Zitronenlimonade.

César Baldauf ist Amateurwissenschaftler und befaßt sich mit dem Fortleben nach dem Tode. Wie andere leidenschaftliche Radiöhörer, Sammler, Bastler oder sonstige Liebhaber dieses Steckperfordes sind, ist er eifriger Anhänger dieser Wissenschaft. Tagelang, nichtlang grübelt er ohne Unterlaß. Seine früheren Freunde hat er alle verloren, weil mit ihm über nichts anderes mehr zu plaudern ist.

Was gehen ihn die Dinge des Lebens an? Er braucht seine Gedanken, seine Kraft für Höheres. Und dafür hat er seinen Geist wach und rein zu halten. Wozu braucht er Menschen, die ihm über das Jenseits doch keine Aussage machen können? Die Behauptungen anderer er verzichtet. Eher könnte er den Umgang mit Toten brauchen. Aber mit diesen ist eine Zwiesprache nicht möglich.

César Baldauf hat den Ehrgeiz, ein anerkannter Forscher zu werden. Es erschüttert ihn nicht, daß man sich noch in Ehrfurcht und Hochachtung zu ihm aufbeugt, wenn es ihm glückt, die Behauptungen anderer Forscher zu dementieren. Ihm allein wird es beschieden sein, Licht und Klarheit in jenes Dunkel zu bringen, jene ewig ungelösten Rätsel zu ergründen.

Seine Bibliothek besteht ausschließlich aus okkulten Werken und verwandten Wissenschaften. Dazu sammeln er alle erreichbaren Broschüren, Abhandlungen und Aufsätze. Ordnet sie jenen näheren oder ferneren Mittags nach in Mappen, ängstlich darauf bedacht, sein Archiv vor fremden Zugriffen zu bewahren.

César Baldauf läßt sich durch nichts aus der Fassung bringen. Eines Tages wird er von sich redend machen, denkt er und trinkt den letzten Schluck seiner Eislimonade, lehnt sich zurück und bereitet sich auf ein neues Grünbel vor. Bald darauf schläft er ein. Die Schwüle des Nachmittags hat ihn überwältigt. Sein volles Gesicht zeigt einen friedlichen Schimmer. Sein Atem geht ruhig und gleichmäßig. Er träumt von einem jungen Mädchen, das für seine Forschungen entrannt ist und in hin-

gebungsvoller Liebe zu ihm erglüht. Zuletzt ist es seine verstorbene Gattin Adele, die ihm bei Lebzeiten für verrückt erklärte. Und dann träumt ihm, er sterbe und käme als junger Karpfen wieder zur Welt. Wachse heran und freue sich seines ungebundenen Daseins, im stillen Wasser des Teiches, der genügend voll-

Tonne fluchend auf einen Wagen und holpert mit ihnen davon. Vor einem Laden macht er halt. Sie werden abgeladen und in den Hof gestellt. Eine Weile danach kommt eine dickliche Frau mit einer blutigen Zurschee und fischt umständlich in ihrer Tonne und häusert, reißt das Maul auf und schreut, müßig das Maul auf, es kommt aber kein Ton aus ihm. Er versucht zu antschlafen. Ein Unköt. Mit siebzehn seiner Leidensgenossen purzelt er in ein sinkendes Bassin hinterm Ladentisch. Zweimal legt man ihn in die Waagschüssel. Jedemal wird er zurückgeworfen. Das erstmal wäre er fast aus der Schüssel geschmalzt aus Angst, ersticken zu müssen. Bald danach liegt er wieder auf dem kligen Metall und schnappt ängstlich nach Luft. Er bekommt einen furchtbaren Schreck, ahnt, daß er sterben muß. Eine Dame mit flut und feinen gepuderten Wangen findet ihn ausreichend und lächelt bei dem Gedanken, wie sehr er ihren Gästen nützen wird. Mit einem grausamen Griff wird er nun gepackt, auf ein blut- und gelbüberströmtes Brett gelegt und festgehalten. Furchtbare Todesangst überkommt ihn, und schon sausen vier fünf wuchtig geführte Hiebe auf seinen Kopf. Im Sterben wird er herungedrückt. Der Leib wird ihm aufgeschlitzt, die Eingeweide herausgerissen. Er wird in zwei Hälften gespalten, in graues Papier eingewickelt und der jungen Frau übergeben. Zu Hause wird er von der Köchin in Empfang genommen, geschuppt, gewaschen, paniert und in eine Pfanne mit dem besten Schmalz getan. Nachdem er gut durchgebacken ist, wird er auf eine Platte garniert und am Tisch serviert. Als ein älterer Herr gerade den ersten Bissen von ihm in den Mund schieben will, erwacht César Baldauf mit einem leisen Schrei, schaut entgeistert im dämmerigen Zimmer umher und erinnert sich seines schauerhaften Traums.

Das ist so was das Leben eines gewöhnlichen Karpfen! Mein Gott! Und er hatte ein halbes Menschenalter nur über das Fortleben nach dem Tode geprübelt!

Die Goldsucher

(Erik Nitche)



... Donnerwetter, Oskar, ich hab' ein Zehnfennigstück gefunden, hier müssen wir graben!"

Futter ist, bis eines schönen Herbsttages der Teich abgelassen wird. Mit vielen alten Karpfen fängt man ihn in einem Netz und schüttet sie in einen Bottich, darin so viel Wasser ist, daß sie kaum atmen und sich rühren können. Am Abend werden sie in eine andere Tonne umgefüllt. Einige werden am Rand der Tonne totgeschlagen. Mit noch weniger Wasser als vorher läßt man sie die Nacht ausharren. Endlich graut der Morgen. Ein Mann verläßt ihre

Der Skeptiker

Die Nachrichten und Berichte, die von Hollywood aus in die Welt geschickt werden, — — — na, Sie wissen ja! — Als neulich die Kunde von dem schrecklichen Erdbeben in Hollywood ankam, drang, da sagte der Kritiker L.: „Wird auch bloß Filmeklame sein!“

RECHEN- & ZEITUNGSPREISER
Rechner-Zeitung
Rechner-Zeitung
BUREAU
ZEITUNGSSCHNITTEN
H. U. GERSTMANN
 BERLIN W. 35
 DORNBERGSTR. 2. U. LITZOW-K. 4807 B
LIEFERUNG
VON
NACHRICHTEN, ABBILDUNGEN,
INSERATEN
IN- UND AUSLÄNDE
 TM ABONNEMENT ZU MASSIGEN PREISEN

Neues
Wiener Journal
 Gründer: Zipnowitz & Co.
 Das stereoidale Weltblatt.
 Neue internationale Zeitung.

Zuckerkrankheit Wem man den Zucker, welchen schmelzt und löst, man weiß, auch ohne Diät, zeigt ihnen Aufklärungsblätter Nr. 3 gegen Einsendung von 20 Pf. oder neuer Weise der Behandlung mit begleitender Anerkennung des IL und Auslands überaus wertvolle Briefe ohne Diät.
Chemische Fabrik Ludwig GmbH, Kaszel 58.

Die Zeitschrift Die Ärzte

Verlag Peter Zedler, Braubrunn. Ni einer Krankheit, die betrifft, wie das Krebs, der ersten Zweifeln, überaus wertvoll ist, durch die sich ein Zusammenhang von 10 Pf. im Jahr 60 Pf. 2 Deutcher gelobt!

Des Deutschen Michels Bilderbuch
 25 Jahre Simplicitasimus — 25 Jahre deutscher Geschichte
 Über 100 Bilder / Kartoniert Mk. 1.—
Simplicitasimus-Verlag/München 13

Gewinne
ich
 in der
Lotterie
 Gröschke kasztella
 Renssauer Verlag
 Mannheim, G. 1, 8 D 27

Blinde kämpfen
heilt ihnen!

Alle Männer

die infolge schlechter Jagd- oder Jagdverletzungen, Anstreichungen und dgl. an den Schwänden ihrer bestausgezeichneten, wollen kampflos verweisen, die läßt sich aufzuklären die Schrift eines Nervenzustand über Ursachen, Folgen u. Anzeichen auf Meldung der Nervenschwäche zu lassen. **Blattler, neu bearbeitet.** Zu beziehen für Mk. 1.50 in Briefmarken von **VERLAG SILVANA G. BILDUNG/SCHWIZ**

Wer den Blinden Bayerns versichert, beide will, der Kaufverbot in solchen Blindenunterstützungen, Handwerker und Vertreter, die auf der Waise sind, geschickte Blinden-Vereinsratschreiber **„Zwei Blinde, die sich über den Sonnenstrahl“**

DERSELBE MENSCH?

Man kommt sich selbst ganz fremd vor, so unheimlich sind auch im Aussehen die Veränderungen durch Geschlechtsveränderungen, Hormonmangel. Natürlicher Selbsthaltungsinstrument, reichlich dieses zugeben, um eine Zusammenbruch zu verhüten. Größte medizinische Fortschritt in der Hormontherapie, wissenschaftliche Behandlung dieser Störungen, hervorgerufen durch mangelhafte Funktionen. Der große Erfolg des Sexualhormon-Präparats

OKASA

bewusst die Richtigkeit. — Wir sind, was wir sind, durch die Hormone! — OKASA enthält hochwirksame Hypophysen- und Keimbahn-Hormone, nervenstärkende und potenzsteigernde Stoffe.

OKASA
keine giftige Jugendfrische, Lebensfreude, Mannkraft und Überlebenskraft
GRATIS-PROBE OKASA, Broschüre und Gutachten schicken Sie bitte an: **OKASA, Berlin W. 3505, Friedrichstraße 200, 25 Pf. Porto**
DR. LAUBER'S KRONEN-APOTHEKE, Berlin W. 3505, Friedrichstraße 200, 25 Pf. Porto
 RA. 9.50, Silber für den Mann, Gold für die Frau. **In allen Apotheken erhältlich.**



Herman Sörgel: „Atlantropa“ (Verlag Fretz und Wasmuth, Zürich).

„Atlantropa“ will am Atlantik gelegenes Festland fest an der Welt verankern, tiefer überhaupt zusammenhängen zu einer ungeheuren Verkehrs- und Interessenzentrale. Kern der Atlantropa ist ein Mittelmeerpegel zu senken und afrikanisches Oedland in Riesenausmaßen zu bewässern und fruchtbar zu machen. Beide Ziele werden erreicht durch ein riesiges Bauwerk bei Gibraltar und Gallipoli, die teils die Binnenmeerenge, teils die Bewässerung der Sahara herbeiführen. — Dem gigantischen Projekt, an dem die Münchener Regierungsbaumeister Sörgel unter Assistenz vieler Fachleute seit Jahren arbeitet, kann an bisherigen Plänen auf technisch-wirtschaftlichem Gebiet nicht an Interesse gefehlt werden. Der Laie wird nach der Möglichkeit der Realisierung skeptisch fragen — und das Phantastische an der Sache ist, daß die technische Durchführbarkeit nach dem Urteil derer, die es wissen müssen, als gesichert zu gelten hat. So fehlt also nur noch, daß die Menschheit an diese Aufgabe ginge. Wie weit dabei Wirtschaft, Politik, und was man sagen, die Dasein der ganzen Welt in Mitteleuropa gezogen würden, darüber gibt in fesselnden Auseinandersetzungen, unter Belgico reichen Karten- und Bödenkarten, das Sörgel'sche Buch klaren Aufschluß. A. M. Frey

Ernst Wiechert: Die Magd des Jahres Dokocil. 222 Seiten. (A. Langen/Georg Müller-Verlag, München).

Dieser Roman stellt die glänzende Erfüllung des Verprechens dar, das Ernst Wiechert mit seinen ersten Romanen bot. — Die Magd des Jahres Dokocil ist ein „wesentlich Scheine“ als hinter Begebenheiten von biblischer Einfaht in die Welt der Reiter und der Bauern. Die Dasein des Fährmanns und Fischer, lebt nach dem Tode seiner Frau mit Marie, seiner Magd, zusammen und macht sie vor Gott und sich zu einem der Reiter. Die Reiter sind die Magd des Jahres trennen. Die Anfechtungen und Prüfungen steigern sich in Unirträge, bis Marie endlich durch eine gewaltsame Tat sich und Jergen von dem furchtbaren Alindack erlöst. Wiechert's Roman hat unendlich viel Stimmung, Duft und Farbe. Seine Sprache ist ganz durchdringt mit Wortschatz. Sein Wort rührt aus Herz und wird durch auch in den Gedicht zwischen mächtig sein. Soich ein Buch ist eine heute not. Willf. Fehse

Lernet-Holenia: „Jo und der Herr zu Pfirde“ (Verlag Gustav Kiepenheuer, Berlin).

Mit einer souveränen Sicherheit löst Lernet-Holenia diese Geschichte herunter, es ist ein ärgliches Vergnügen, ihm zuzuhören. — „Jo und der Herr zu Pfirde“ ist ein Buch, das leicht in kann abbrechenden Dialogen sind viele uralte Dinge behandelt, die ihren Gemeinplatz elegant einflechten werden. Oberst George Winter, ein Engländer, löst die jüdische Schwedin Jo Gustav, Tochter eines Offiziers, Dame der Pariser Gesellschaft, die glänzt Grund zu haben. Die Geschichte ist die Welt ist die Zügel schiefen zu lassen, und vergewaltigt sie. Das ist der unglückliche Aufstand, den man, während man hier, „Jo und der Herr zu Pfirde“ nimmt — wie man alles weitere folgt, all die tollen Folgen, die sich aus dieser Untat der Liebe ergeben. Über bildliche Szenen und Ritter von heute wird geschicht und bösartig, und erkennen und weggehen gesprochen. Die Fäden der Abenteuer, unerschämte gut gesponnen, reißt nicht ab bis zum letzten Wort. Romantische Gewalttätigkeiten, Spießbürgerliche Liebschaften, unvorsichtige Missionen, Duell — Kavallerieinsphäre, im Grund also ein belangloses Buch? Doch nicht! Denn durch die Welt vom Autor vielleicht nicht beabsichtigt ist die Widerlichkeit einer winkelnden Welt. Deutlich wird, wie unzufrieden diese Liebe selbstherrliche Bestie von Format wie dieser Ober Winter das Leben hindrängt, bis es ihm umgibt. A. M. Frey

Büchereinlauf

In dieser Rubrik werden Bücher, die in irgendeiner Büchereingangsstelle in der Reihenfolge des Eingangs anführt. Eine kritische Bewertung ist nicht von Fall zu Fall vor.

- Francis André: „Hunger über die Welt“. Übertragen von Hermyria zur Mühlen. Göttinger-Verlag, Bern.
- Otto Ritz: „Prophet Müller-Zwo“, E. Engelnhorn Verlag, Stuttgart.
- „Gedanken und Taten“. Gedankenschatz, herausgegeben von Ullstein, Berlin.
- Dr. phil. Karl Rughmeier: „Über den Zusammenhang von Körper und Charakter“. Gedanken und Taten, herausgegeben von Ullstein, Berlin.
- Colin Ross: „Der Wäre Welt“. F. A. Brockhaus, Leipzig.
- Jose Ortega y Gasset: „Über die Liebe“. Deutscher Verlagsanstalt, Stuttgart.
- Francis Arminendi: „Versuchung in Budapest“. Propyläen-Verlag, Berlin.

Münchener Kammerspiele im Schauspielhaus

Die führende deutsche Schauspielbühne

„Besser wird nirgends in Deutschland gespielt!“

Neu Zücher Zeitung

Neue Londoner Zeitung

Einige deutsche Wochenzeitung, die in Groß-Britannien.

Bringt in deutscher und englischer Sprache. Literarische, wissenschaftliche, künstlerische, politische, soziale, wirtschaftliche und alle für den Lesenden wichtigen Meldungen.

Herrensprechende Anzeigen. Represents the finest advertising medium in Great Britain and English.

Kostenlos Probeausgabe. Send for free copy.

Neue Londoner Zeitung

Dash House London C.W. 2, England

Moderne Folter / Von Kalk

Dann — in selbigen Folterkammern wird dein Helfer plötzlich ein Sadist; eingewickelt in tausend Frage-Klammern mußt du hemmungslos dein Leid auslassen, bis du ganz in ihre Netze kamst!

Sinkt du hin — das „Evidenz-Ereignis“ nennt es triumphierend der Profos! Lächelnd schreibt er dir ein Krankheits-Zeugnis und erklärt das Leben dir als Gleichnis — — — Und die Rechnung gibt den Gadenstoß!

Alkoholische Möglichkeiten / Von Weara Holbrook (New York)

Wenn nicht alle Anzeichen trügen, wird sich bald ein Stillstand des Bieres über Amerika ergreifen. Eine Nation von Biertrinkern, der alle Anzüge zu knapp geworden sind, wird, so meinen die Optimisten, der Textilindustrie und dem Schneiderwesen zu neuem Aufschwung verhelfen und, wenn sich ganze Familien allabendlich um den Biereschoppen versammeln werden, wird Häuslichkeit keine leere Redensart mehr bedeuten. Die düsteren, das unheimliche, das weisen darauf hin, daß heutzutage eine einzige Brauerei mit Hilfe moderner Maschinen mehr Bier erzeugen kann, als sie ihrer Labtag zu vertilgen imstande sind. Wird es gelingen, neue Verwendungsmethoden für das Bier zu finden, da die alten heute noch dieselben sind wie bei den alten Germanen? Denn die im Zeitalter der Prohibition als Alkohol vorgesetzten Getränke konnten auch als Mäbelputzmittel, Brennspritus, Pfederschmiere und Haarwasser verwendet werden und umgekehrt: war wirkliches Bier kann man nur trinken.

Zum erstmalig nach vielen Jahren sehen sich die Nichtbiertrinker in eine Verteidigungsstellung gedrängt, die sie als aussichtslos empfinden. Sie erwarten das unheilvolle Zukunftsbedenken einer Hopfen und Malz verlorenen Nation, deren Angehörige bereits in der Wiege aus Pilsenerbierchen saugen.

Die übliche Antwort an Temperenzler, die mit Bangen der Rückkehr des Bieres entgegensehen, lautet: „Wenn du Bier nicht magst, mußt du es ja nicht trinken. Niemandem wird es einfallen, dich dazu zu zwingen.“ Aber, wenn man die Zukunft nach den Erfahrungen der Vergangenheit beurteilen darf, so könnte just dieses eintreten. Bei der hohen Biersteuer, mit der jede Flasche belegt ist, könnte es wohl der Fall sein, daß Biertrinker in Amerika zur väterländischen Pflicht wird, und bei der Neigung der Amerikaner, persönliche Angelegenheiten durch Gesetze zu regeln, ist es recht gut

Vom Tage / Ach so

„Wem gehörst du denn, Kleine?“ — „Ich bin Vaters kleines Mädchen.“ — „Warum denn nicht mich Vaters kleines Mädchen?“ — „Weil das Gericht mich Vater zugesprochen hat!“

Handelsflugzeuge

Frankreich bat um ein zweites Handelsflugzeug. Der Betrachter fragte: „Wieviel kann dieses neue Handelsflugzeug tragen?“ Der Pilot flüsterte: „Fünfhundert Bomben.“

Tierschutz

Der spanische Tierschutzverein veranstaltet eine Straßensammlung. Durch Madrids Straßen schreiten Madrid's Frauen und spanische Madrid's Männer an. „Heißt den armen Tieren!“, bitten sie, „schützt die wehrlosen Tiere vor der Grausamkeit des Menschen! Denk an das stumme Leid der Kreatur! Knuff Füßchen los!“ Ein spanischer Grande stand gerührt. „Ich stehe zu Euch!“, rief er, begeistert von der Idee. „Sie haben mich überzeugt! Schutz dem wehrlosen Tier! Ich werde sofort einen großen Stierkampf veranstalten lassen. Der volle Reinertroß soll Ihrer Bewegung, Ihrer Idee zufließen! Und — — — Seltensame ist: der spanische Tierschutzverein hat diesen Vorschlag mit Freuden angenommen.“ j. h. r.

Dem Simplissimus sind dauernd erwünscht

Einsendungen (Rückporto) von kleinem gut pointierten und stilistisch einwandfreien Prosakreizen von 60 bis 80 Schreibraschinenzeilen. Fabel, Satire und Satire auf wissenschaftlichem und allgemeinem Gebiet werden besonders gepflegt.

Jugend, arbeite mit!

Die führende deutsche Schauspielbühne

Neu Zücher Zeitung

Lieber Simplissimus!

Gegensätze

Der Alte: „Wenn die Jugend nur immer die Bretter unter den Füßen haben kann, dann ist ihr alles andere piepe.“

Der Junge: „Wenn die alten Stammstämmer nur immer ihre Bretter vor den Köpfen haben, dann ist ihnen alles andere wurscht.“

Weitsichtig

Der Zeuge: „So wahr ich hier stehe, Herr Rat, der Unglück war voraussehend. Als det betreffende Auto noch vier Kilometer von mir entfernt war, habe ich et schon genau beobachtet.“

Der Richter: „Können Sie überhaupt vier Kilometer weit sehen?“

Der Zeuge: „Ob ich vier Kilometer weit sehen kann? Na, selbstverständlich!“

Der Richter: „Ich möchte das bezweifeln!“

Der Zeuge: „Erlauben Sie mal, Herr Rat, ick kann vierhunderttausend Kilometer weit sehen.“

Der Richter: „Augenschloss.“

Der Zeuge: „Aber feste, Herr Rat.“

Der Richter: „Zeuge, ich muß Sie wegen Ungebühr vor Gericht in eine Geldstrafe von zwanzig Mark nehmen.“

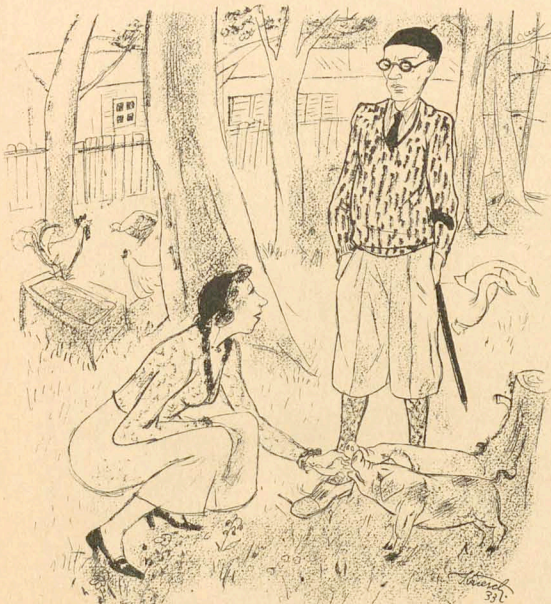
Der Zeuge: „Nich doch, Herr Rat, was heisst hier Ungebühr? Ich kann doch den Mond sehen?“

Der Schriftsteller

(Rudolf Kriesch)

Letzter Gang

Von Jo Hanns Rösler



in einem Bett schläft ein Mann.
Die Tür wird geöffnet.
Zwei Herren sind eingetreten, ernst gekleidet.
Sie bemerken den Mann im Bett.
„Er schläft! Und wie er schläft! Und wie ruhig er schläft!“
„ahnt nicht, was ihm bevorsteht.“
„Gönnen wir ihm noch diese letzte Minute.“
Die beiden Herren rauchen eine Zigarette, blicken auf die Uhr, sehen sich an, nicken sich zu.
„Also?“
„Es muß sein.“
Sie treten zum Bett. Der Mann im Bett ist erwacht. Er reibt sich die Augen. „Schon?“
Die Herren nicken stumm.
Der Mann im Bett erhebt sich.
„Ihre Papiere?“ fragen die Herren.
„In Ordnung.“
„Geburtsurkunde, Taufschein, Impfungsgnis, Heimat-schein?“
„Alles vorbereitet.“
„Haben Sie noch einen letzten Wunsch?“
„Nein.“
„Gehen wir.“
Die drei schreiten zur Tür.
Der Mann aus dem Bett zögert an der Schwelle. Wendet sich um.
„Sie gestatten mir noch einen letzten Blick“, sagt er.
Die Herren nicken: „Wir verstehen Ihren Wunsch.“
Der Mann aus dem Bett grüßt noch einmal den vertrauten Tisch, die vertraute Luft, den vertrauten Blick auf die Gärten des Parks. Dann schreitet er kurzentschlossen über die Schwelle.

„Sag' mal, Fritz, sind das nicht zwei herzige Schweinchen?“ – „Nee, Motive, die literarisch unverwertbar sind, interessieren mich nicht.“

Ein geschlossener Wagen wartet.
„Es ist die letzte Minute —“
„Ich weiß.“
„Noch können Sie zurück — überlegen Sie es sich —“
Die Herren sagen dies ernst, mit eisigen Mienen.
Der Mann in der Mitte schüttelt den Kopf.
„Ich bin entschlossen.“
„Wie Sie glauben.“
Und sie öffnen die Tür des Wagens.
Eine Frau sitzt darin. Weiß in Weiß.
Sie grüßt nicht, sie lächelt nicht, sie reicht ihm nicht die Hand. Sie schreit nur im tiefen Bass:
„Wird es bald! Sonst kommen wir noch zu unserer Trauung zu spät!“

Lieber Simplicissimus!

Ehrenkodex

Es gibt Konflikte zwischen Mensch und Mensch, von denen man nur kümmerliche Vorstellungen hat, so zum Beispiel sind die feinsten Grade auf dem Kulturthermometer des Kleinbürgertums immer noch nicht eingetragen.
Meine Wirtin, die mit mir und anderen die einzige Mietkaserne des Pfarrdorfs G. unweit Münchens betreibt, bittet mich kurz nach dem Einzug, ihr eines meiner Hemden zum Mitwaschen anzuvertrauen.
„Wissen S'“, erklärt sie sogleich, „daß er der Schmidhuber recht stinkt, wann s' sieht, daß i a was Waß zum Aufhänga hab'!“ A. v. B.

Diagnose

Der Psychiater, Geheimrat S., stellt einen Arteriosklerotiker vor und will einen Praktikanten, der sich unbeholfen anstellt, auf die richtige Diagnose bringen, indem er sagt: „Na, hören Sie, es ist eine Krankheit, die ich wahrscheinlich früher bekommen werde als Sie!“ Worauf der Kandidat erleichtert aufatmet: „Senile Atrophie, Herr Geheimrat!“

Die Chemiestudentin

Von Anton Schnack

Chemie ist die Lehre vom Stoff.
In den Elementen ist alles:
Der Keim, die Verwandlung, das Gift des Verfalls,
Alles, was liebt, blüht und soff.

Elemente formen Daseinsgestalt,
Alles geht und wandelt sich.
Die unterirdischen Wasser, der oberirdische Wald,
Auch du und ich.

Das Atomgewicht von Helium ist vier.
Vieles verbindet sich, vieles zerfällt,
Unruhe brodelt im Raume der Welt
Wie in dir und in mir.

Sticksstoff bildet die Luft,
Sauerstoff flutet im Meerblau,
Zu Formeln verdichtet sich mir der Duft,
In Gleichungen zerlegt' ich den Erdbau.

Zeitschriften haben mein Bild gebracht
Unter dem Titel „Mädchen der Zeit“.
Alle Betrachter haben dasselbe gedacht:
Nächtlicher, Sachtlichkeit!

Mein Gesicht ist offen und nackt,
Kalium ist so und brennt doch violett.
Vielleicht brenne auch ich so nett,
Wenn mich die richtige Formel packt.

Alle Männer sollten

wissen, daß es nach dem heutigen Stande der Wissenschaft nichts Besseres gibt und geben kann, wie das nach neuesten Forschungen hergestellte **Respasin**

Respasin

die Herstellung erfolgt auf Grund modernster deutscher Fabrikationsmethoden und untersteht der Beaufsichtigung erster Autoritäten.
Wir zeigen Männern (siehe Anzeigen) früher alles mögliche ohne Erfolg oder ohne dauernden Erfolg angewandt, lasse sich sofort

kostenlos

eine Probebestellung senden. Nachahmer, die nicht direkt bestellt, kennen wir nicht. Zur bedauernd erweiterten kostenfreien Broschüre mit Illustrationen legen wir bei. Zusendung direkt verschlossen ohne Absenderangabe gegen 25 Pf. Doppelporto durch die **Visaria-Apothek**, Dr. E. Schwarz, Berlin SW, Bismarck, 80, Friedrichstraße 19. Der kostigen Versandfragebogen tragen ist der Preis für die große Originalpackung 4 100 Tabletten im argentinum aus schmecker Drages-Formo) auf nur 5,85 RM, festgesetzt.
In allen Apotheken zu haben.
Zur Beachtung: Respasin-male-Drages) für den Mann.
Respasin-femine-(weisse Drages) für die Frau.

Wir bezahlen noch eine Anzahl **Simplicissimus-Quartalshefte** aus Jahrgängen bis 1913

Ein vollständiges Quartal (3 Hefte)
in buntem Umschlag portofrei M. 4.50

Vier verschiedene Hefte portofrei M. 3.—

Jahrgänge können jedoch nicht mehr damit zusammengestellt werden.

Bei Nachnahmeversand zuzüglich Spesen.

Simplicissimus-Verlag J. München 13

Chlorodont

die Qualitäts-Zahnpaste

Chlorodont, morgens und vor allem abends angewendet, **macht die Zähne blendend weiß und erhält sie gesund**

ist sparsam im Verbrauch und daher preiswert



„Ums Heiraten kann sich der Mensch herum drücken, ums Sterben aber nicht; uff diese Weise kann ick friedlich in die Zukunft blicken.“

Dienst am Kunden

Leipzig. Hauptbahnhof. Handgepäckannahme.
Ein Mann aus dem Publikum in mittleren Jahren, wohlgekleidet, tritt an die Rampe: „Hahmsee nich vrliechd ä Gläsjn Wasser fr mich?“
Der Beamte stutzt, lächelt dann nachsichtig und antwortet: „Nu, probierensens mahl nähmban bei dr Ausgabe, hier is bloß Annahms.“
Dann ruft er seinem Kollegen hinter der benachbarten Rampe zu: „Emil, hier is ä Här, der möchte gärne ä Glas Wasser drinken!“
Dem Beamten hinter der Ausgaberrampe kommt die Sache doch etwas komisch vor. „Wasser wollense drinken?! Drinknese doch lieber än Schoob'n Bier in Warrdesaale!“
Der Reichsbahnkunde wehrt ab mit beschwörender Geste: „Nee, Bier is mir ze schdargk, das gannch nu mahl nich vrdrachn, das begommd mir nich.“ —
Der Beamte holt nun ohnes Murren aus den hinteren Räumen ein buntes Emailtöpfchen

voll Leitungswasser und reicht es sachlich dem Manne aus dem Publikum.
Der trinkt es, wendet sich von hinten und sagt im Abgehen befriedigt: „Was heidzedache nich alles ermeechlich wärd!“ H. B.

Selbstbescheidung

Auf meinem magren Dichteracker gedeiht nun einmal nichts als Flachs. So rühr' ich mich denn brav und wacker für Leute schlichteren Geschmacks.

Wozu mich auch um andre scheren, die lyrisch anspruchsvoller sind? Es werden ja die höhern Sphären schon sowieso patent bedient.

Zwar allerdings wirft mir mein Linnen nicht eben Nennenswertes ab. Indes — wie soll ich Seide spinnen, wenn ich bloß Werg am Rocken hab'?

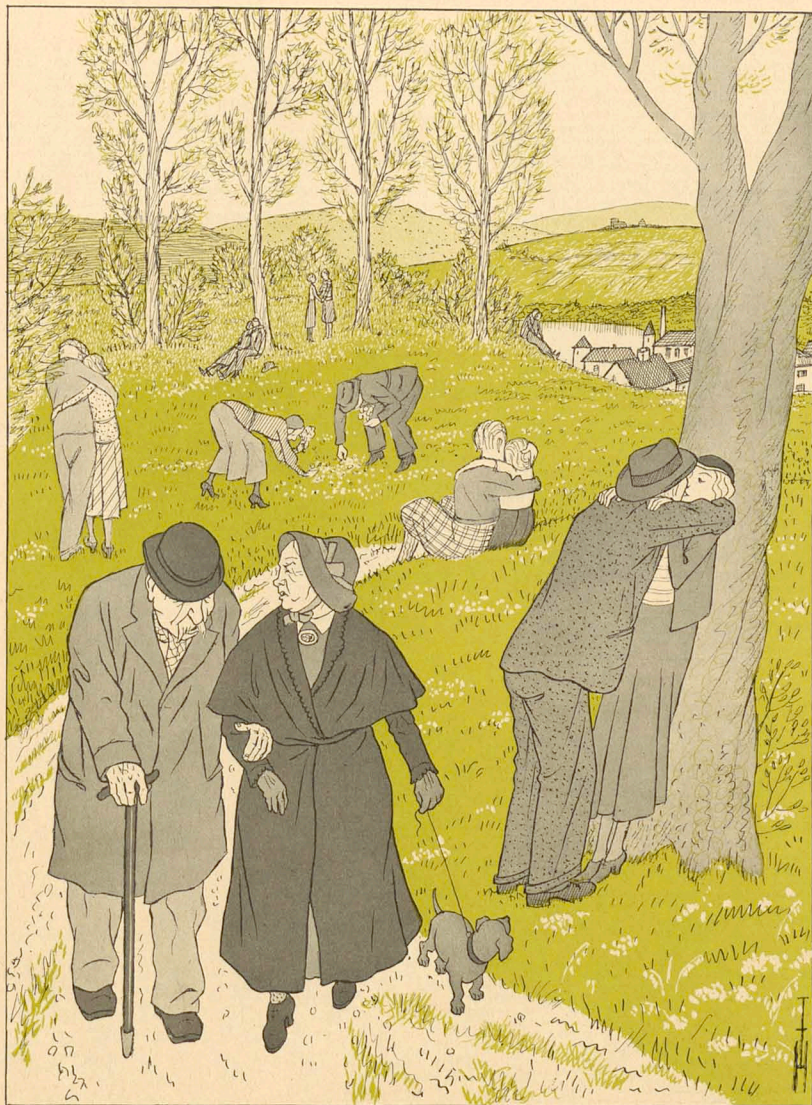
Dr. Oelgels

Treue

In einer altadligen Familie diente eine Zofe, treu wie Gold, schon der dritten Generation.
So war die Dienerin siebzig Jahre alt geworden. Zu diesem Ehrentag gratulierte die junge Gräfin der Zofe besonders herzlich und sagte ihr, daß sie sich sehr den Kopf darüber zerbrochen hätte, was man der treuen Dienerin schenken solle.
Die Gräfin wies darauf hin, daß die Zofe nicht nur alles hätte, was sie sich je gewünscht, auch eine nette Wohnung, sondern daß man sie auch schon lange zur gräflichen Familie rechnete.
Das einzige, meinte die Gräfin, womit man die Siebzigjährige noch ehren könnte, wäre ein Platz in der gräflichen Gruft, dicht neben der Grabstätte ihrer jetzigen Herrin.
Da freute sich die alte Zofe und konnte nicht genug Dankesworte finden: „Und wie gut ist das auch, — da bin ich gleich bei der Hand, wenn mich Frau Gräfin bei der Auferstehung brauchen.“

Epilog

(Th. Th. Heine)



„Das mit dem Frühling wird doch eigentlich stark überschätzt . . .“

Ich traf ihn irgendwo im alleräußersten Ausland — in Aden oder Stambul — ich weiß es nicht mehr genau — in einer kleinen Hafenkneipe. Er war ein hünenhaft gebauter Mensch in einem Anzuge, der unzweifelhaft nach Zirkus schmeckte, mit einer geradezu korallenroten Nase, die von allen dort verkehrenden Arabern mit einem Gemisch von Abscheu und Bewunderung betrachtet wurde.

Er war Dompfeter — Spezialist in Löwen — in einem großen Zirkus gewesen — derzeit aber leider brot-, stulzen- und heimatlos. Nachdem er entgegenkommenderweise meine Flasche geleert hatte, überkam ihn eine gewisse Rührung, und er begann eine Erzählung von seinen geliebten Löwen.

„Einen Berberlöwen hatte ich in meiner Gruppe“, begann er, „der hieß Chaili und war so zahm wie ein Pinsch. Ich nahm ihn hie und da ins Restaurant mit, da seine Disziplin und Vornehmheit weltbekannt waren. Ein Journalist lebte ausschließlich von Berichten über Chaili — Er hatte nur eine plebejische Leidenschaft — Gulasch — auf das war er versessen wie der Teufel, für das gab er seine unsterbliche Seele.“

„Ja, wie kam er denn zu dieser Leidenschaft?“ fragte ich.
 „Ich weiß es selbst nicht“, entgegnete er achselzuckend. „Soviel ich weiß, bekommen die Löwen in der Wüste nur in den allerersten Fällen Gulasch.“

„Vielleicht sind es Erinnerungen aus einer früheren Daseinsstufe“, meinte ich.
 Der Erzähler fuhr fort: „Seine Liebhaberei war sprichwörtlich, und als einmal eine ganze Kiste Gulaschkonserven spurlos verschwand, fiel in erster Linie der Verdacht auf den unschuldigen Chaili. In Budapest oder Szegedin, wo wir gastierten, verdarb er sich einmal auf acht Tage den Magen am scharf parafizierten ungarischen Gulasch.“

„Ja, bekam er denn darauf nicht einen fürchterlichen Durst?“ fragte ich.

„Na — und ob ... er soff wie ein ausgedörrter Acker. Im Anfang allerdings nur Wasser. Einmal aber bot ich ihm einen Liter Pschorrbrau an, obwohl mein Wissens katzenartige Raubtiere Alkohol verschmähen ... aber Chaili war ein Ausnahmefall ... eine Klasse für sich. Er soff von da ab überhaupt nur mehr Bier ... ich mußte es aus meiner Tasche bezahlen ... deshalb bin ich jetzt so heruntergekommen. Bei den Vorstellungen war er manchmal so benebelt, daß er sein Stocker regelmäßig doppelt sah und sich daneben setzte ... Der Direktor wollte ihn in das Trinkerasyl bringen lassen.“

Sehr traulich sah es aus, wenn wir nach der Vorstellung mitammen eine Zigarre rauchten.“

Ich fiel ihm ins Wort ...
 „Also den Bären können Sie mir nicht aufbinden... daß ein Löwe Gulasch frißt und Bier sauft ... schön — aber ...“
 „Pardon“, entgegnete er, „Chaili rauchte ja nicht direkt an der Zigarre ... aber ich blues

ihm dicke Rauchwolken in den Rachen, die er wüßig einatmete und durch die Nasenlöcher wieder ausstieß. Mit Vorliebe rauchte er Ringe, und wenn ihm ein besonders schöner gelang, sprang er vor Freude hindurch wie durch die Papierreifen in der Manege! Mit dem ganzen Zirkus vertrug er sich außerordentlich gut ... nur den Elefanten ging er nach einer gewissen Begebenheit im großen Bogen aus dem Weg.“

„Haben die ihm vielleicht sein Gulasch weggefressen?“

„Nein ... aber Elefanten sind geborene Humoristen und Bosnicken! ... Einmal rief ich Chaili ängstlich brüllen ... ich stürzte der Törrichtung nach und sah das größte Schauspiel, wie Iwamba, der größte Elefant, Chaili mit dem Rüssel fest auf den Boden gepreßt hielt, während ihm ein anderer Elefant mit einem Pinsel und schwarzer Farbe Querstreifen aufmalte, daß er aussah wie Pascha, der Tiger.“

„Ja, um Gottes willen ... wo nahmen denn die Elefanten Pinsel und Farbe her?“

„Sehr einfach. Damit wurden im Stall allabendlich die Aschantineger angestrichen.“

„Hören Sie auf ... Aschantineger sind doch — einem od' nicht — pechschwarz ...“

„Ja — für gewöhnlich ... aber als diese Burschen einmal eine verwanzte Bettstatt ausschweiften (die Direktorin, die breiter als hoch war und aussah wie ein Haupttreffer einer Menschenfresserlotterie, hatte es ihnen befohlen), wirkten die Schwefeldämpfe derart auf sie ein,

daß sie total ausbleichten und so weiß und blaß aussahen wie ertrunkene Kranzjungfern ... als sie nun sahen, daß die Frauen und Mädchen im Publikum für weiß die Neger kein Interesse hatten, mußten wir ihnen den Farbpfopf direkt höher hängen, so drängten sie sich zum Aufführen. — Aber um wieder auf Chaili zurückzukommen — er schämte sich bis in die Schwanzquaste, auszusehen wie eine Dschungelkatze, und trug eine Woche lang den Schwanz auf Halbmast. Ich verbrauchte einen Eimer Terpentin, bis er wieder normal aussah ... die Elefanten bekamen jeder seine wohlgezählten fünf- undzwanzig mit einem Rohrstaber als Strafe ... aber was nützte das? ... Um Chaili wieder zu arbeitsfähig zu machen, kaufte ich ihm ein Waschbeken voll Gulasch und einen Hektoliter Löwenbräu. Er besoff sich und trieb abends in der Manege derartig unsinnige Kapriolen, daß der dumme August aus Konkurrenzneid aus der Haut fuhr ... sie hängt im Londoner Museum ... und das Publikum sich buchstäblich auf dem Boden vor Lachen wälzte. Sechs lachten sich zu Tode — ich habe mir die Partezettel aufgehoben — der Direktor mußte die Beerdigung zahlen.“

Chaili wurde nun in Stalls des dummen August für diese Rolle fix engagiert — er war der Liebling des Publikums. Zum Benefiz bekam er einen Krack Knackwurst ... schließlich wurde es aber doch wieder der kolossale Bierkonsum Chailis vor jeder Vorstellung hatte bald böse Folgen. Er bekam das Delirium tremens, sah überall weiße Mäuse, brogen allerhand Polizeideckel ... großen Unfug, nächtliche Ruhestörung, Anstandsverletzungen und so weiter ... und wir mußten die Strafmandate zahlen ... auch bekam er eine fürchterliche feuerrote Nase.“

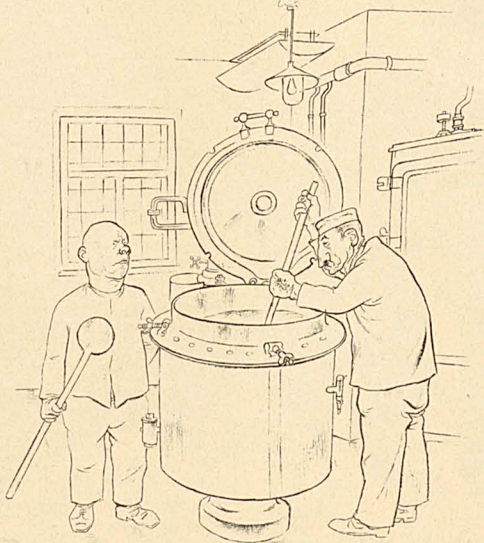
Der Erzähler senkte die seltsame und trank meine zweite Flasche leer ... eine Träne glänzte ihm im Augenwinkel.
 „Na, und was geschah dann mit Chaili?“, fragte ich.
 „Fragen Sie mich nicht“, war die dämpftraurige Antwort. „Er kam tatsächlich in ein Tier-Trinkerasyl in Bombay. Dort bekam er infolge der erzwungenen Abstinenz Muskel- und Nervenschmerzen, wogegen er starke Morphin-Dosen erhielt ...“

„Na, und wie geht's ihm jetzt?“

„Wie hauchend kam die Antwort: „Jetzt ist er unheilbarer Morphinst.““

Saubere Arbeit

(Jos. Sauer)



Lebensweisheiten

Von Etienne Rey

Es ist eine Erfindung der Reichen, daß es nicht zartfüßend sei, von Geld zu sprechen.

Republiken haben undankbare Aufgaben: Stets hinken sie den Katastrophen nach.

Es gibt Menschen, die den Gedanken an den Tod nicht von der Vorstellung des Erbens zu trennen vermögen.

(Übersetzt von Adele Klarwill)

„Also paß mal uff, Mensch: wenn de uff wat Hartes stößt, ist's mein Jebiß, aber wenn et wat Weiches ist, ist's bloß mein Schnupftuch!“



„Hier, meine Herrschaften, diese Spazierstöcke sind doch wenigstens garantiert echt, aber bei nem van Gogh kann das heute kein Mensch mehr wissen!“

Heldenmaß

Eine Bismarckgeschichte

Da ist der Schäfer Thomas auf der weiten Heide hinter Klein-Sabow, wo Ginster nur und Schafgarbe wächst. Und unendlich viel röthliches Heidekraut. Schäfer Thomas beherrscht die schwierige Kunst des Strickens so gut, daß er wohl mehrere tausend Strümpfe in seinem Leben fertigen kann. Aus jeglicher Wolle, die man ihm bringt, läßt er sie, Masche für Masche, unter seinen schwierigen Händen hervorwachsen. Besonders beliebt sind bei den Herren, die der Jagd abzulegen pflegen, seine Strümpfe aus Hasenwolle, Grauer Hasenwolle. Sie bedecken den ganzen Schenkel, halten warm und kratzen nicht auf der Haut wie solche aus Schaf- oder Ziegenwolle. Schäfer Thomas ist seiner pommerchen Grobheit wegen bekannt und ein wenig gefürchtet. Man muß ihm höflich sanft um seinen langwallenden Bart wedeln, wenn man seine Kunstwerke erwerben will. Und niemandem wird es einfallen, sie etwa zu beanstanden, wenn sie auch einmal zu klein oder zu groß geraten sind. Der Junker Otto von Bismarck auf Kniephof, der sich halbe Nächte lang in Moor und Heide herumtreibt, um Raubwild zu stellen, will auch solche Strümpfe aus grauer Hasenwolle haben. Im leichten Kniephofer Jagdwägelchen fährt er selber zur Zeit der Gravensteiner Ernte auf die Sabower Heide hinaus und bestellt sie persönlich bei Thomas, dem vielbeschäftigten Strümpfknäcker. Trotz seiner Grobheit ist der Schäfer ein frommer und gerechter Mann, vor dem ein Junker kein Hanshaar mehr gilt als ein fahrender Geselle. Er erledigt alle seine

Aufträge schön der Reihe nach, wie er sie von groß und klein bekommen hat. Um die Weihnachtszeit herum sind die Strümpfe für den Junker von Bismarck fertig und werden in Kniephof bei dem Besteller abgeliefert. Der Junker Otto nimmt sie nachdenklich in die Hand und mißt den Fäßling um die Faust herum, wie er es von seiner Mutter gesehen hat. Dann gibt er dem Schäfer einen freundschaftlichen Schlag auf die Schulter und sagt: „Ja, Schepper, für wat for eenen Paselacken sollen denn die Schrümppe da sien?“ Schäfer Thomas erwidert den Schlag ebenso freundschaftlich und antwortet: „Ja, für den Junker von Bismarck!“ „Na, Schepper“, sagt der Junker, „denn möt wi wull nu warten, bet de Junker 'n Kleenet kreeg...“ — „Weil er aber weiß, daß mit Schäfer Thomas nicht zu spaßen ist, bezahlt er die Strümpfe, legt sie in die Schublade und bestellt ein zweites, größeres Paar. Thomas strickt seine Strümpfe, schön der Reihe nach. Um Ostern herum, als der Kiebitz schon in Zickzackzügen über die Heide flitzt, bringt er das zweite Paar nach Kniephof. Der Junker Otto mißt sie wieder um die Faust herum und seufzt. „Für dat anner Kleenet!“ sagt er, zählt und legt sie zu dem ersten Paar in die Schublade. Dann bestellt er ein drittes, größeres Paar. Es wird Hochsommer, ehe er sie bekommt. Als er sich aber ansieht, auch diese wieder mit zweifelndem Gesicht um die Faust herum zu messen, da reißt dem Schäfer Thomas die Geduld, und er spricht pommerisch mit dem Junker.

„Schiet di eis!“ ruft er wild und geht ohne Bezahlung von dannen. Auf vornehmes Deutsch heißt das: „Junker, m-mach' dir selber Strümpfe!“ Der neue Herbst kommt heran und mit ihm die gesteigerte Lust am Weidwerk. Eines Tages hält das leichte Jagdwägelchen aus Kniephof wieder auf der Heide hinter Klein-Sabow, wo Thomas der Schäfer seit Menschengedenken seine Strümpfe dichtet. „Tag ok, Schepper“, sagt der Junker von Bismarck. „'n Tag ok, Junker“, brummt Schäfer Thomas. „Ick wull di blot vertellen, dat dat nicht geht bei mich.“ „Wat schall denn dat wull sien, wat bei de Junker nicht geht?“ „Dat mit de Schrümppe, Schepper. Ick hawwt probiert, aber bei mich warn dat nu mal keene Schrümpfe!“ Da lacht Schäfer Thomas, daß sein langer Bart wackelt und weht: „Ja, Junker, denn möt ik dat nu doch wull für Ji besorjen!“ Und dann strickt er dem Mordsjunker Otto auf Kniephof ein paar Mordstrümpfe, die hinter ihm herlaufen auf der Heide wie ein Rudel grauer Hasen. So lang sind sie. Und die Dorfkinder aus Klein-Sabow und Groß-Sabow kommen und staunen sie an. Und die Bauern aus Groß-Sabow und Klein-Sabow kommen und schüttein die dicken Köpfe über sie. Und als der Schäfer Thomas sie dieses Mal in Kniephof abgeliefert, da sind sie recht im Maß und werden auf der Stelle angezogen. Margarete Beutler

Bismarcks Geburtstag

(E. Schilling)



Die deutschen Eichen werden immer wieder grünen!